

Zeitschrift: Schweizer Schule
Herausgeber: Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz
Band: 11 (1925)
Heft: 49

Artikel: Geduld, Geduld, Geduld!
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-538639>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 12.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer-Schule

Wochenblatt der katholischen Schulvereinigungen der Schweiz
Der „Pädagogischen Blätter“ 32. Jahrgang

Für die Schriftleitung des Wochenblattes
A. Troxler, Prof., Luzern, Villenstr. 14, Telefon 21.66

Insertaten-Aannahme und Verano durch die
Graphische Anstalt Otto Walter A.-G. Olten

Beitrag zur Schweizer-Schule
Volkschule • Mittelschule • Die Lehrerin • Seminar

Abonnements-Jahrespreis Fr. 10.—, bei der Post bestellt Fr. 10.20
(Einf. Vb 92) Ausland Postzuschlag
Insertionspreis nach Spezialtarif

Inhalt: Geduld, Geduld, Geduld! — Die Lebensfrage an der Sekundarschule — Kadetten — Schulnachrichten — Bücherchau — Krankentafel — Himmelser Meinungen im Dezember — Beitrag: Volkschule Nr. 23.

Geduld, Geduld, Geduld!

Hannes.

Heut' muß ich's unterlassen, vor meinen bescheidenen Namen im Titel das kleine Wörtlein „Von“ hinzuschreiben, nicht etwa darum, weil ich um meinen Adel gekommen wäre, sondern deshalb, weil ich leider nicht von meiner Geduld erzählen kann. Und doch drängt's mich und juckt's mir in allen Nerven, einmal mit den lieben Leidensgenossen von der Schule ein klein wenig über dieses schwere Wörtlein Geduld zu plaudern.

„Ihr Schulmeister habt's halt noch schön auf der Welt!“ Wie viele Male hab' ich schon diesen Satz zu hören bekommen, wie oft bin ich auch schon aufgebraust und habe begonnen, mit aller Lebendigkeit die Beschwerden und Unannehmlichkeiten unseres Berufes zu schildern und zu malen, bis mir der Ramm rot geworden, wie man so sagt, und der andere, ja, der andere mit überlegenem Lächeln den furchtbar weisen Rat erteilte: „Ja, da braucht's halt ein wenig Geduld, und damit basta!“

Ein wenig Geduld! — —

Wie ich meine ersten Gehversuche in der Schule machte, da hab' ich so ganz im stillen bei mir gedacht, was dann die Geduld anbelange, da brauche ich keinen zu fürchten, Geduld wäre das Allerwenigste, was mir mangle. Und ich fing dann wirklich an, Geduld zu haben; aber noch bevor ich als Lehrer ein Pfündlein Salz gegessen, begann ich zu merken, daß Geduld ein Artifelchen ist, das man sehr schwer in größeren Quantitäten aufzutreiben vermag, und das noch viel, viel leichter auszugehen droht, als der sicher auch nicht übervolle Beutel des Schulmeisters.

Jetzt seh' ich, wie sich das Gesicht so manch' lieben Lesers zu einem verständnisinnigen Lächeln verzieht, wie er einen Moment innehalt und sich — ganz leise und heimlich — ans eigene Herz klöpfelt und sinnt: „Auch mir, auch mir armem Sünder geht's akkurat so!“

Brav! Selbsterkenntnis ist der erste Schritt zur Besserung, auch dann, wenn die Vollkommenheit erst in jenem Augenblick erreicht wird, da der Herrgott nach einer längern oder kürzern Reinigungskur im Jenseits die Himmelstür aufmacht. Ich meine, wenn wir gewöhnliche Sterbliche hier auf Erden nur selten jenen Grad der Vollkommenheit erreichen, der eigentlich unser Ziel ist, so wollen und müssen wir doch tagtäglich daran arbeiten, besser — in unserm Fall also geduldiger zu werden.

Das ist aber schwer!

Sehr schwer sogar, jawohl, sofern Du ein Temperament hast, dem es leichter ginge, in heroischer Begeisterung für eine heilige Sache das Haupt auf den Senkerblock zu legen, als Tag für Tag die oft so furchtbar schwere Kleinarbeit des Lehrers aufzunehmen und sechs oder acht Stunden durchzuführen.

Es gibt so glückliche Naturen, die sich eigentlich nie aufregen, teils, weil sie's nicht merken, wenn ihnen etwas Unrechtes in den Weg kommt, teils, weil ihnen alles schnuppe ist, oder da sie bereits jene Herrschaft über sich selbst erreicht haben, die anzustreben unser aller Lebensaufgabe ist. Die Großzahl der Lehrenden aber reißt sich wohl unter

jene, die tagtäglich den Kampf mit sich selber aufzunehmen haben.

Ich habe eine heiligmäßige, trante Lehrerin gekannt, die mit vorbildlicher Ergebung in Gottes heiligen Willen monatelang auf hartem Leidensweg zu pilgern hatte, deren Tage und Nächte eine ununterbrochene Kette schwerster Schmerzen bildeten, und die mit musterhafter Entsagung dem Herrgott ihr blühendes Leben zum Opfer brachte. Aber auch diese erzählte, wie furchtbar schwer ihr die Schule oft geworden. Habe sie mit den heiligsten Vorsätzen das Schulzimmer betreten, so wären oft in kurzen Minuten schon alle guten Entschlüsse wieder über den Haufen geworfen worden, und das alte Kreuz hätte aufs neue gedrückt, oft um so schwerer, je ernster die Vorsätze vorher gewesen.

Wer selber in der Schule steht, begreift dies. Oder sag, mein lieber Freund, bist nicht auch Du schon in Deine Schulstube getreten mit dem besten und entschiedensten Willen, unter keinen Umständen, möge kommen was da wolle, Dich aufzuregen und Deine Geduld zu verlieren. Wie Du in die Klasse kommst, eilt schon ein geschäftig' Dirnlein zum Ratgeber und berichtet mit jungweiblicher Zungenfertigkeit, was lebenslustige Buben gestern nach der Schule wieder angestellt, unmittelbar, nachdem Du Deiner Klasse in einer so passenden „Lektion“, in der die Kinder beinahe zu Tränen gerührt waren, Anstand und gute Sitten beigebracht zu haben glaubtest.

Und dann beginnst Du die Hausaufgaben abzufragen, die gestern von Dir mit aller Berebbarkeit und Ueberzeugungskunst an der Wandtafel erklärt, bekräftigt, ja „geknorzt“ wurden. Und schau da, diese Flüchtigkeit und Gleichgültigkeit: Der Hans hat seine Feste daheim vergessen, der Heiri erinnerte sich erst heute in der Schule wieder daran, daß was zu machen gewesen wäre; 's Marieli hat das Tintengütterli über's Fest geschüttet, und unter dem dunillen Erdteil im Rechenheft steht in nervöser Schrift: „Es ischt eiding, daß 's Marei glauet hät, was geben Sie noch Hausaufgaben bis in alle Nacht hinein!“ Und die dicke Louise berichtet, Mutter und Knecht hätten bei den Rechnungen gleichviel bekommen, es müsse im Heftlein des Lehrers etwas nicht richtig sein. Du hörst die paar Rechnungen ab, die Du wenigstens heute recht erwartet hast. Aber, o weh, ein Großteil ist falsch, und Du kannst die Arbeit wieder von vorne beginnen. Wie leicht geht das!

Geduld, Geduld!

Schon judt's in Kopf und Hand; doch Du hast gute Vorsätze mitgebracht. Du beginnst Deine Arbeit von vorn, die erklärenden Worte entbehren nicht einer gewissen Härte, aber Du erklärst doch und doch wieder. Recht so, mög' diesmal Deiner

Arbeit besseres Gedeihen in den Kinderköpflein beschieden sein!

Nun möchtest Du zur Abwechslung ein klein wenig lesen, bemerkst aber, wie vorn ein Bub und hinten ein Meitli beim Nachbar repetitiv in dessen Lesebüchlein geistigen Anschluß suchen, wohl, weil die Mutter daheim das Lesebüchlein diesen Vermittag notwendig braucht! 's Meinräbli liest wieder mit aller Bestimmtheit jedes andere Wort verkehrt, und doch hast Du geübt fast bis zur Bewußtlosigkeit, wie Du glaubst. Auch die übrigen Kinder haben so gar keinen Schneid, sie mögen nicht mitmachen. Wie Du es gar noch wagst, eine Aufsatzerbesserung anzuhängen, gibts bei manchem Kinde erst recht viele Fehler, so daß eine Verbesserung der Verbesserung notwendig wird. —

Und so geht's weiter, bis am Mittag die Glocke zum Schluß ruft. Deine Worte werden immer mehr als „von Herzen kommend“ erkannt, und: „Heil Dir im Siegertranz!“ wenn Du den ganzen Vormittag kein Schrittlein über die ernsten Worte hinaus geist! Manchem Leser möcht' fast die Geduld ausgehen, wenn er nur liest, was ich vorhin geschildert. Aber, was ist der kurze Augenblick des Lesens gegenüber dem langen, langen Vormittag des Erlebens. Und dann kommen erst noch einmal zwei, drei Unterrichtsstunden am Nachmittag, in denen Geographie, Geschichte, Naturkunde, Schreibunterricht und so weiter immer und immer wieder hunderterlei Möglichkeiten, nein 99 prozentige Wahrscheinlichkeiten bringen, da der Lehrer erfahren muß, wie seine Tätigkeit einem Wassers schöpfen mit dem Korbe gleicht.

Manchmal ist's wirklich fast zum Märrischwerden. Es gibt Schulen, in denen solch' böse Zeitlein selten sind, aber auch viele, sehr viele andere, denen sichtbare Erfolge wochenlang versagt bleiben. Auch auf unserm Gebiete sind eben Freuden und Leiden so ungleich verteilt, daß mancher gelegentlich eine herbe Bitterkeit im Herzen aufsteigen fühlt, wenn er sieht, wie Berufsgenossen an sonnigen Plätzchen um so mehr Dank und Anerkennung ernten, wie ihre Aufgabe leichter ist als jene des armen geplagten Schulmeisters ungünstiger Verhältnisse. Und seien wir nur ehrlich: Ist schaut der Kollege vom Sonnenrain mit einem gewissen Pharisäerbenehmen auf seinen unter der Last der Arbeit und der Bürde des Verrägers sich dahin schleppenden Amtsbruder in Schattenhalb herab. —

In meinem „Trostartikel“ auf den Schmutzigen Donnerstag des Jahres 1925 habe ich angeraten, man möchte gelegentlich einem Herrn Schulrat die schwachen Kinder vorführen, um so dem Herrn einen heilsamen Begriff von der aufreibenden Tätigkeit des Lehrers beizubringen. Nicht mit Unrecht hat mir darauf ein lieber Kollege aus einem Berg-

tale geschrieben, jener kleine Aufsatz hätte ihm wohl manchen Trost gebracht, aber mit dem Vorführen der schwachen Schüler vor einem „Schulgewaltigen“ wäre es so eine Sache, man könnte dabei seine bösen Erfahrungen machen. Da hat mein Freund wohl daran gedacht, wie man manchmal von den Eltern unserer Schüler und vielleicht auch von einem Vorgesetzten noch um jedes Quintlein Geduld gebracht werden könnte, das einem etwa noch bleibt. Ja, ja, hierüber zu schreiben wäre ein schweres Unterfangen. Lassen wir es also! Gewiß kennt der werthe Leser jenes Bildchen auch, auf dem ein vielgeplagter Ehemann ein schweres Kreuz dahin schleppt, in dessen Balkenwinkel die leisende Gattin des armen Erbenbürgers Pantoffel schwingend thront. Darunter steht geschrieben: „Das Kreuz allein wär' nicht so schwer, wenn nur das böse Weib nicht wär.“ Der Lehrer könnte gelegentlich dieses Wort variieren: „Mit dem Kind allein wär's nicht so schwer, wenn nur . . . etc.“

Das eine ist sicher: Wohl kein Stand hat mehr Gelegenheit, sich in Geduld zu üben, und in keinem Beruf ist's schwerer, aber auch nötiger, sich die Ruhe und trotz allem die freudige Zuversicht, einen alles besiegenden Optimismus zu erringen.

Wenn man so ein ganz böses Zeitlein gehabt hat, in dem alles mißraten wollte und in dem die Sonne immer hinter düstern Wolken verborgen weilte, kommt gewöhnlich wieder eine Ruhepause in der Aergerfette. Selbst, wenn man nicht, wie jener Heilige, in himmlischer Geduld auf dem eigenen Rücken Holz spalten lassen möchte, so kann man doch dafür sorgen, daß die frohen Zeiten länger, die „Regenperioden“ kürzer werden. Wir müssen uns nun einmal in Gottes Namen mit dem Nichtkönnen vieler Kinder abfinden! Wenn wir es so weit gebracht haben, werden wir uns manchen unnötigen Aerger ersparen. Die Dummheit werden eben nie alle, auch heute, im Jahrhundert des Kindes, nicht!

Mir scheint auch, daß wir viel zu oft vom Ungeklärten das erwarten, was die Zeit schaffen sollte. Geh' im Frühling hin und reiß eine Knospe auf, weil Du gleich die Blüte sehen möchtest, und du wirst Dein Lebtag weder Blüte noch Frucht entstehen sehen. Ähnlich ist's auch beim Kinde. —

Es hat einmal ein geistlicher Herr, der sich im Religionsunterricht herzlich wenig aufregte, auf die Frage, wie er's denn anstelle, geantwortet, er denke halt, wenn dem Herrgott die schwachen Kinder nicht besser geraten seien, so wolle er sich nicht unterstellen, sie besser zu machen. Im richtigen Sinne aufgefaßt gar kein übler Trostgedanke.

Man könnte noch eine Reihe Gedanken anführen, die uns veranlassen sollten, die Tagesarbeit ruhiger, geduldiger durchzuführen. Aber dann, wenn wir an all' das denken sollten, kommt es uns

nicht in den Sinn — die Ueberlegung kommt auch in diesem Fall oft erst nach der „Tat“. Daß Du einen „schwarzen Tag“, so beschränke Dich möglichst auf solche Fächer, die voraussichtlich weniger Aufregung bringen. Denk' nie bei einer Lektion, die geht jetzt doch einmal flott von statten, auch hier soll man den Tag nicht vor dem Abend loben. Je bescheidener und selbstloser der Lehrer unterrichtet, umso weniger wird er sich aufregen.

Ein gutes Mittel für die Geduld ist auch ein Schulbesuch bei einem Kollegen, bei dem es auch da und dort harzt. Wer einem besuchenden Kollegen einen Liebesdienst erweisen will, der zeige ihm nicht nur die gute Seite der Klasse, sondern auch die andere; erstens ist's ehrlicher, und zweitens nimmt der andere mit dem Bewußtsein, nicht allein im Steinbruch des Herrn zu arbeiten, auch wieder neuen Mut mit heim.

Wer sich möglichst vor Aerger und Verdruß bewahren will, darf auch über gar nichts mehr verwunden sein. Wie oft im Jahr rufen wir enttäuscht aus: „Am Gottes Willen, ja das nicht einmal! So was lernt man ja schon in der ersten Klasse!“ Dieses Verwundern ist vollständig wertlos; denn wir haben ja das gleiche schon hundertmal erlebt und werden es vielleicht noch tausendmal genießen können. Verwundere Dich über nichts mehr, wie ein altersgrauer Beichtvater wohl auch alles Erstaunen verlernt haben wird.

Viel, viel leichter könnten wir es auch haben, wenn wir nicht, wie eine Kage um den heißen Brei, herum tanzten, statt aufs Ziel los zu gehen. Die Pädagogik und mit ihr die Methodik sind zwei gar vornehme Damen. Früher trugen sie Zöpfe, heute Bubiköpfe. Lassen wir uns doch nichts vormachen! Die Kinder danken uns nicht dafür, wenn wir sie auf den modernsten Umwegen nur halb zum Ziel führen. Der Lehrer in einfachen, ländlichen Verhältnissen vergesse nicht, daß auch heute noch Lesen, Rechnen und Schreiben Hauptsache, alles andere Nebensache ist.

Das ist sicher: Wenn mal unser letztes Stündlein geschlagen hat, werden wir Lehrer wohl ein besonderes Köntli vom Herrgott erhalten, in dem unsere Geduld eingehend verrechnet sein wird. Zu unsern Gunsten, wenn wir uns bemüht haben, die Ruhe des Herzens und Gemütes möglichst zu wahren; zu unsern Lasten aber, wenn wir das ganze Leben hindurch in diesem Spezialartikelfewenig Absatz erzielt haben. Nun kommt es aber nicht gar zu selten vor, daß einer auch zu viel Geduld hat, indem er seine Kinder tun und treiben läßt, was sie wollen, keine ernste Arbeit von ihnen verlangt und doch immer mit den besten Zeugnissen aufwartet. Da kann dann gewöhnlich der Nachfolger die Suppe auslöffeln und mit seiner Geduld auch die Gesundheit opfern, weil er die Sünden

des Vorgängers zu büßen hat. Wenn dann gelegentlich, wie übrigens auch bei fortwährender Faulheit und Angezogenheit vieler Schüler, ein heiliges Donnerwetter losbricht, so kann meines Erachtens auch dieser heilige Zorn im Buch des Lebens ein Guthaben werden. Heiligem Zorn begegnen wir in der Bibel mehr als einmal, und um solchen herum zu kommen, wird den wenigsten von uns bechieden sein. Die Hauptsache ist, daß wir dabei uns selber und das hohe Ziel der Erziehung nicht aus dem Auge verlieren.

Möge uns der Klaus wohl eine Rute für die Unarten unserer Kinder — vielleicht auch für uns selber, — das Christkindlein aber einen recht großen Sack Geduld bringen, aus dem die Rute nur noch zum kleinsten Teil heraus gucken mag! Dann wird uns der lange, dunkle Winter viel weniger schwer und düster erscheinen, und bevor wir recht daran denken, gucken wieder goldene Schlüsselblümchen und treuherzige Maßliebchen aus dem grünen Gras hervor.

Die Lesebuchfrage an der Sekundarschule

Der Sekundarlehrerverein des Kt. Luzern steht im Rufe eifriger Arbeit, insbesondere geht sein Streben nach immer tieferer Fortbildung. Vom Gedanken der gegenseitigen Anregung war auch die Jahresversammlung vom 18. November im Museggischulhaus in Luzern getragen.

Herr Sek.-Lehrer D. Herzog, Luzern, hielt zu Beginn der Vormittagsitzung ein geographisches Lehrbeispiel über den Jura. Besondere Freude bereiteten die vorzüglichen Projektionen die sich als wertvolle Hilfsmittel für den Geographieunterricht erwiesen. Mit einem zweiten Lehrbeispiel erfreute uns Herr Sek.-Lehrer A. Ehrler, Luzern, über die Wirkungen des elektrischen Stromes auf Flüssigkeiten. Die Lektion gab uns ein Bild selbständiger Erarbeitung des Lehrstoffes durch die Schüler, im Sinne des Arbeitsprinzips. Angenehm berührte besonders die zielsichere, ruhige Leitung des Lehrers.

Zur Nachmittagsversammlung begrüßte der Präsident, Herr Sek.-Lehrer H. Lütth, Abgesehen, den anwesenden Herrn Erziehungsdirektor Dr. Eigrift, den Herrn Tagesreferenten, H. H. P. Dr. Weit Gadiant D. C. und die versammelten Lehrerinnen und Lehrer und Schulfreunde mit der ihm eigenen Liebenswürdigkeit. Er berührte kurz zwei Punkte, die im verflossenen Konferenzjahr die Sekundarlehrerschaft beschäftigt haben, das Begehren um Erhöhung der Holz- und Wohnungsentanschädigung und die Einführung eines neuen Lehrmittels für den Französischunterricht, des Cours élémentaires v. E. Keller, Bern.

Als Haupttraktandum beschäftigte die Lesebuchfrage die Versammlung. Das Bedürfnis nach einem neuen Lesebuch war längst vorhanden, und eine Umschau nach einem neuen Lehrmittel zeitigte den Vorschlag auf das Lesebuch von Dr. P. Weit Gadiant, D. C. Wer konnte daher über die Lesebuchfrage beruener referieren als er selber?

Der Herr Referent berichtete einleitend über die Entstehungsgeschichte dieses Lesebuches. Als Deutschlehrer an den untern Klassen des Gymna-

siums stand er mit den Lesebüchern beständig auf Kriegsfuß und legte sich einen Wunschzettel an für ein neues Lesebuch; so entstand aus dem Unterricht heraus ein Lesebuch für die Unterstufe der Gymnasien, dem bald ein zweites für die Oberstufe folgte. Hierdurch angeregt erteilte der Erziehungsrat des Kantons Zug dem Verfasser den Auftrag ein ähnliches Lesebuch für die Sekundarschulstufe auszuarbeiten, das nun vorliegt.

Das Lesebuch hat rein literarischen Charakter, realistische Stoffe wurden nur soweit aufgenommen, als sie in der Deutschstunde wertvolle Hilfe leisten. Der H. H. Referent sprach Johann über Auswahl, Anordnung und Verarbeitung des Lesestoffes.

Die Auswahl ist zu treffen in Rücksicht auf den Stoff und auf den Schüler. Aus dem Stoff ist auszuwählen das Literarische und das Erziehungsreiche. Eine Reihe bedeutendster Dichter ist im Lesebuch vertreten, auch der engere Kreis der schweizerischen Literatur wurde berücksichtigt. Die literarische Auswahl kann erfolgen nach Autoren, indem z. B. das eine Mal eine Uhland-Stunde, das andere Mal eine C. F. Meyer-Stunde gehalten wird, wobei es dem Lehrer überlassen bleibt, den im Lesebuch vorgefundenen Stoff nach freiem Ermessen zu erweitern. Die Auswahl nehme ferner Rücksicht auf den Schüler, besonders auf Alter und Beruf. Das Alter verbietet zu Schwieriges oder Gefährliches. Jugendlich empfundene und von der Jugend handelnde Stoffe sind dem jugendlichen Geiste zugänglich. Die Sekundarschüler haben meist nicht die Laufbahn des Akademikers vor sich, sie gehen ganz verschiedenen Berufen entgegen. Die Auswahl biete jedem Berufe etwas, sei eine möglichst vielseitige aber auch eine praktische. Der Lesestoff erzählte von der Poesie des glühenden Tautropfens und murrenden Bäckleins, lerne den werdenden Handwerksburken die Werkstatt lieb gewinnen, spreche dem angehenden Rekruten vom Vaterland; für jeden berge der Stoff eine Freude.

Die Gliederung des Lesebuchstoffes in Lebens-einheiten erleichtert die Anordnung der Lese-